

Volker Zuber

Vom Wesen des Menschen

1. Was wir sind, was uns steuert
2. Zwischen Liebe und Hass
3. Wissenschaft, Kultur, Politik und Wirtschaft
4. Religion und Transzendenz

1. Was wir sind, was uns steuert

Wenn wir mit den drei großen menschlichen Fragen anfangen: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Dann sollten wir bei der mittleren beginnen.

Und da befinden wir uns gleich in einem Dilemma, wie später noch öfter.

Denn eigentlich ist die Frage viel zu groß für uns und damit unbeantwortbar. Also wurzelt alles schon mal in einem Mysterium. Und wenn das das Fundament der Welt ist, ist sie selber ein großes Geheimnis. Nur, das hören wir nicht zu gerne, da wir für alles eine Begründung brauchen und alles erforschen wollen. Grenzen verdrängen wir lieber dabei. Und das zieht sich durch alle Bereiche unseres kurzen unergründlichen Lebens.

Der Mensch ist ohne seinen Willen ins Sein geworfen. Somit ist er erst recht auf eine Sinnfrage angewiesen. Worin wurzelt das Ganze – vom Urknall bis zu meiner, durch diesen erst möglichen, Zeugung?

Alles nur Zufall? Aber was ist denn dann Zufall, was ist uns da zugefallen?

Oder ist das Leben gar ein Übungsfeld oder schlimmer noch ein Strafvollzug?

Für die Wenigsten sicher eine großartige Belohnung, wenn man in die vielen Religionen oder Weltanschauungen blickt, die sich die Menschen überlegt haben, oder offener ausgedrückt – zu denen sie inspiriert wurden.

Jedenfalls bestimmen genau diese hintergründigen Bilder von der Welt das Wesen des Menschen in Politik, Kultur und Gesellschaft, wie nichts anderes.

Denn es ist nun mal so, wir haben keinen Sinn mitbekommen, sondern müssen ihn uns selber suchen – und da gehen die Meinungen bis heute deutlich auseinander. Das wäre ja nicht so schlimm. Doch im Menschen liegt auch ein Zug nervöser Arroganz, die ihn in eine Aggression treibt, wo es am Ende kein Halten mehr gibt und alles, auch er selber, meistens unter die Räder kommt. Putin und sein Krieg zeigen uns das gerade besonders grässlich.

So geschieht von Jahrhundert zu Jahrhundert eigentlich immer wieder das Gleiche, ohne Rücksicht auf Verluste, bei, in diesem Falle, äußerst resorbiertem Verstand. Und immer wieder erst *hinterher* wundert sich dann die Menschheit, zu welchem Blödsinn einige von ihnen gerade eben noch fähig waren.

Von einer höheren Warte aus könnte man sagen, wir Menschen sind ein geistesgestörtes Mängelwesen.

Auch der Philosoph Arnold Gelen machte schon im 20. Jahrhundert darauf aufmerksam: Kein anderes Lebewesen ist so pflegebedürftig wie wir.

Am Anfang brauchen wir Windeln und man muss uns in eine warme Decke hüllen, damit wir nicht erfrieren. Und am Ende wiederholt sich der ganz Vorgang. Zwischendrin sollten wir Sport treiben, damit wir nicht zu früh verfallen – kein anderes Tier treibt Sport. Und alles andere korrigieren wir durch Chemie oder Ersatzteile.

Aber nicht nur unser Körper lässt zu wünschen übrig. Es gibt auch keine andere Tierart, die sich mit solcher opportunen Konsequenz gegenseitig umbringt. Und das alles noch mit einer geistreichen Logik, deren Gestörtheit offensichtlich ist:

Wenn ich an *diesem* Ort einen anderen Menschen umbringe, tötet mich das jeweilige gesellschaftliche System in etlichen Ländern dann sogar selber.

Wenn ich an einem *anderen* Ort mich *verweigere* jemanden umzubringen, kann mir das gleiche aus gesellschaftlichen Gründen passieren.

Noch im letzten Jahrhundert wurden tausende Kriegsverweigerer auch in unserem Land hingerichtet. Nur weil ein einzelner Mensch einen anderen einzelnen Menschen, den er gar nicht kennt und dessen bester Freund er sogar unter anderen Umständen hätte werden können, *nicht* umbringt. Vielleicht geht es gerade solchen Menschen in Russland oder der Ukraine genauso.

Und trotzdem: Die Eigenverantwortung bleibt. Es gibt kein Recht auf Gehorsam. Wer nur glaubt ein Opfer zu sein, wird es spätestens dann.

Die Menschheit also verrückt – und derzeit immer deutlicher erkennbar – als der größte Fremdgefährder der ganzen Schöpfung?

Eine einzelne Person, die sich so verhielte, würde wohl in die Psychiatrie überwiesen, wenn sie nicht gerade Präsident eines Landes ist, wie Trump, Putin oder Kim Jong-un.

Da aber die Kapazität solcher Häuser für uns alle nicht ausreichen würde, werden wir weiter in Freiheit mit der Wirklichkeit des Lebens jonglieren.

Aber auch dieses Jonglieren vollzieht sich förmlich auf eine fast schon langweilig redundante Art.

Da brauchen wir nur in unsere jüngere Vergangenheit schauen:

Wenn wir ein Foto einer durchaus freiwillig geschmückten Straße mit den vielen begeisterten Menschen aus dem Jahr 1939 in Nürnberg anschauen, lässt sich daraus schließen, dass ein Großteil der Bevölkerung dem Stürmer eine stürmische Begeisterung hat zukommen lassen.

Und nicht erst aus einer Umfrage von 1959 geht andererseits hervor, dass die meisten Leute zumindest eine Abneigung gegen das Nazi-Regime schon seit je her in sich trugen.

Der Geist des Menschen von damals hat sich also in der Zwischenzeit in Luft aufgelöst und sich Neuem zugewandt. Oft mit derselben Inbrunst.

Das gleiche lässt sich nur wenige Jahrzehnte später gegenüber der DDR nachweisen.

Da wurden zum Beispiel die strammsten Kommunisten nicht ganz selten zu den ärgsten Kapitalisten. Und manche Soldaten und Polizisten haben einfach die Uniform gewechselt, gleichsam die ihres ehemaligen Feindes übergezogen, den sie unter anderen Bedingungen – denken wir an das vorhin erwähnte – hätten erschießen müssen.

Andere Beispiele erspare ich mir, weil wir sie im Grunde alle kennen, aber nur selten tiefer darüber nachdenken und eher mit einem Schulterzucken hinnehmen. Vielleicht werden wir alle auch noch Zuschauer bei wieder einer möglichen radikalen Veränderung in Russland. Aber tote und verletzte Seelen bleiben dabei immer zurück.

Aber ganz besonders schwierig wird es dann manchmal, wenn wir dabei gar über uns selber nachdenken.

Was da regelmäßig in uns wirklich passiert – auch wenn wir manchmal meinen, dass ich selber natürlich ganz anders bin – ist schwer auseinanderzuwuseln.

Und solche Veränderungen passieren ja auch schon bei lächerlich harmloseren Gegebenheiten, ohne dass es uns so recht bewusst wird: Denn manch einer oder eine würde sich heute fast schämen, wenn er oder sie mit der Frisur oder der Kleidung herumlaufen müsste, auf die er oder sie vor zwei drei Jahrzehnten abgefahren ist.

Da kann man sich dann irritiert fragen: Wenn alles irgendwann mal normal war und dann wieder nicht, was ist dann überhaupt noch normal?

Es sind Impulse die Körper, Geist und Seele miteinander verstricken.

Vom Überlebenstrieb bis zur Machtgier. Von Minderwertigkeitsängsten bis zu narzisstischen Selbstdarstellungen, vom Gruppenzwang bis zur Einsamkeitsangst. Allerdings finden sich in diesen Gefühlen auch immer wieder pathologische Züge. Unser Geist, unser Selbstbewusstsein macht das Ganze erst recht kompliziert. Anders als bei anderen Lebewesen, die entspannt ihren Trieben einfach folgen.

Und solche Verwirrnisse zwischen innerem Empfinden und äußerem Verstand zeigen sich auch schon bei alltäglichen Kleinigkeiten:

Manche Leute kreischen wenn sie eine fette Spinne oder eine kleine Maus sehen, obwohl auch ihnen ihr Verstand sagt, dass diese Tiere absolut harmlos sind, vielleicht harmloser noch als eine Katze oder ein Schmetterling. Oder auch z.B. manch erotisches Empfinden im Inneren wird dann nach außen hin verschwiegen. Aber diese Erkenntnis nützt im Vollzug des Lebens Garnichts. Nur hier bemüht man sich dann kaum, alles im Nachhinein zu rechtfertigen, weil gar keine Notwendigkeit dafür besteht.

Gleiche verworrene Gefühle können z.B. auch bei unserer oft unbewussten Territorialmacht entstehen:

Man spürt sie, wenn man z.B. als Fußgänger oder als Radfahrer den gleichen Weg nimmt und dann nur einmal den Untersatz zwischen Sohle und Pedale tauscht.

Gleiche Empfindungen entstehen zuweilen auch im intimen Raum unsers PKWs, gegenüber den ganzen anderen Angreifern auf der Straße.

Und manchmal auch, wenn der Baum des Nachbarn zu sehr unser Territorium erreicht hat – und dann sind es plötzlich ganze Länder...

Auch haben wir uns unsere Welt so eingerichtet, dass sie unserer zufälligen Größe entspricht. Und das sogar im wörtlichen Sinn. Eine Katze ist uns natürlich viel wertvoller als ein kleiner Käfer, den wir beim Laufen ohne Skrupel oder lange Gedanken zertreten.

Ganz abgesehen von den Millionen nützlicher Bakterien in unserem Bauch, die uns erst unser Leben überhaupt ermöglichen, die wir aber kaum beachten oder pflegen. Also haben viele unserer Wahrnehmungen, Deutungen und Einschätzungen einfach nur was mit unserer Größe zu tun.

Das spüren wir auch bei einem Blick in den Kosmos, wo wir eigentlich seine Größe am liebsten Verdrängen, wie umgekehrt die Moleküle, Atome oder gar Quanten eher wenig Beachtung finden, obwohl sie unser Leben wohl mehr bestimmen, als wir es heute auch nur erahnen. Und sich auch noch die sogenannte Wirklichkeit hier als etwas völlig anderes darstellt. Wir bleiben in unserer Zwischenebene, eben in unserer Atmosphäre, die allerdings so dünn ist, dass sie bei einem großen Globus von einen Quadratmeter Fläche nicht mal 0,3 mm dick wäre.

Wenn wir unsere Raumgröße auch im übertragenen Sinn betrachten, wird sich ähnliches zeigen: Denn auch unser sozialer Umgang spielt sich, besonders auf privatem Sektor, zu einem dominanten Teil in unserem eigenen Milieu ab. Das

heißt intellektuell, wirtschaftlich und generationsmäßig werden unser Freunde und gute Bekannte selten aus einem ganz anderen Bereich oder Altersbezug kommen. So fällt aber gleichsam ein Großteil von Menschenarten aus unserem täglichen Deutungs- und Wahrnehmungsbewusstsein heraus.

Wenn wir uns das alles mal so durch den Kopf gehen lassen – und das war ja nur ein winziger Teil an mögliche Beispielen – dann kann man den Eindruck gewinnen, wir schreiten durch unsere eigene virtuelle Welt, die wir dann aber Wirklichkeit nennen, sie aber eigentlich mehr unserer eigenen Gameshow entspricht.

Das ganze macht Objektivität eigentlich unmöglich, obwohl wir selber meistens glauben, den richtigen Durchblick zu haben und sachliche Deutungsvorschläge in uns zu tragen.

Das ganze wird noch verwirrender und schwieriger, wenn ein weiterer fundamentaler Teil unserer persönlichen Existenz hinzugerechnet wird:

Das sind die genetischen Vorgaben, ob ich z.B. extrovertiert oder eher introvertiert bin; ob ich Modellgleich durch die Welt strahlen kann oder eher unscheinbar aussehe; meine sexuelle Orientierung; oder ob mein IQ alles überstrahlt oder ob ich schon beim Lesen Schwierigkeiten habe. Und noch vieles andere.

Zu diesem hinzu kommt noch meine persönliche, soziale Prädestination, die meinen Charakter mit modelliert.

Das heißt z.B. ob ich in meiner Kindheit seelisch wie körperlich mehr geliebt oder vernachlässigt oder gar verletzt wurde. Ob sich mir, oft zufällig, Karieremöglichkeiten boten oder ich mehr gemoppt worden bin und jeder Tag mit Angst begann. Und auch hier gibt es tausend weitere Dinge, die uns geprägt haben und weiterhin prägen und die so die Instrumente für unsere Lebensdeutung werden. Abschließend kommt zu alledem die Vielfalt unsere Deutungs- und Wahrnehmungsmöglichkeiten in jedem Augenblick, jeder Sekunde des Lebens.

Das beginnt allein schon damit, dass wir das weitaus meiste gar nicht erst in unser Bewusstsein lassen. Sonst wären wir absolut überfordert. Die Unfähigkeit vieles auszuschalten, zeigt sich gerade in einem paranoiden Zustand, der den Menschen dann regelrecht verrückt macht, weil er gleichzeitig an so viel denken muss, zu viel spürt, dass er es dann gar nicht mehr aushält.

Auf der Straße übersehen wir so tausend Dinge und überhören viele Geräusche. Am Körper spüren wir erst wieder unsere Füße, oder das Armband der Uhr, wenn wir an sie denken oder manchmal auch einen chronischen Schmerz irgendwo.

Dem gegenüber stehen unzählige Impulse, die wir auf vielfältige Weise empfinden und deuten müssen: Wir fragen, ob etwas zufällig oder absichtlich geschieht, wir suchen nach logischen Zusammenhängen und konstruieren sie manchmal selbst, wenn uns dazu nichts mehr einfällt. Wir finden Argumente, die uns nützen sollen oder beruhigen.

Wir betrachten die Situation und überlegen, wie die anderen sie wohl sehen. Wir wollen Widersprüche vermeiden, erstellen Konzepte, die uns funktional erscheinen und loten die Zeit aus, die uns zur Verfügung steht.

Auch diese Reihe könnte ich noch seitenlang verlängern.

Das alles strömt in uns hinein – und auch noch bei jedem anders. Niemand sieht z.B. Farben ganz genauso wie ein anderer. Jede sieht und hört unterschiedlich egal ob mit Brille und Hörgerät oder ohne. Und bei allem müssen wir auch noch mit unserer Berührungslust oder unseren Berührungängsten umgehen.

Wenn wir uns das alles durch den Kopf gehen lassen, wes Wesens wir sind, ist es für mich ein wahres Wunder, dass es doch noch friedliche Gemeinschaft gibt, Einigkeit in vielen Prozessen und eine mögliche gemeinsame Lebensgestaltung, die uns Sinn verspricht und die auch funktioniert.

Allerdings wer sich dabei im Spiegel der Vernunft immer nur selber sieht, irrt sich – nicht der Spiegel.

2. Zwischen Liebe und Hass

Zwischen diesen beiden Polen spielt sich ein großer Teil unserer bewussten und unbewussten Wahrnehmungen und Empfindungen ab. So werden wir durchs Leben gesteuert.

Nicht zufällig spiegeln sich diese beiden Pole auch in allen Religionen wider.

Wir finden das so auch in den großen Hochreligionen. Im Hinduismus bzw. Buddhismus zeigt sich das in Vishnu, dem Bewahrer und in Shiva der Zerstörer. Aber auch in biblischen Aussagen von Juden- und Christentum finden wir diese starke Ambivalenz. In manchen Psalmen z.B. werden Gott Taten unterstellt, die für uns pervers klingen, z.B. das Kinder gegen Felsen geschmettert werden (Ps. 137) – selbst wenn man es nur als Metapher sieht.

Ebenso sieht man das in anderen Strafforderungen Gottes gegenüber seinen Feinden. Später zeigt sich das transzendent hasserfüllte Handeln in apokalyptischem Ausmaß besonders auf satanischer Ebene.

Schließlich findet man auch im Islam Grausamkeit und Liebe so dicht nebeneinander, dass sich ein Dilemma daraus ergibt, das kaum zu lösen ist.

Wir werden im letzten Kapitel darauf noch etwas näher eingehen.

Meines Erachtens spiegelt sich hier nichts Göttliches sondern das Wesen des Menschen, der seine Grundempfindungen in Gott hineinprojiziert und so verlernt hat, zwischen sich und Gott zu unterscheiden. Denn gerade diese Wesenszüge durchdringen alles und insbesondere natürlich auch seine Sinnsuche und die daraus entstehende Selbstrechtfertigung. Es besteht die Gefahr der Selbstvergöttlichung. Solch verwirrende Exzesse spielen sich bis heute auch in unserem Alltagsleben ab. Nicht zufällig finden wir gerade im kirchlichen Sektor und bei anderen ehrwürdigen sozialen Institutionen, den häufigsten Kindesmissbrauch. Wenn man einige Aussagen der Täter hört, kann man manche Rechtfertigungen kaum glauben. Und genau diese schwimmen meistens zwischen Liebe und Hass. Noch nie wurde hier so sehr um Antworten gerungen wie in unseren Tagen.

Diese Pole haben eine unglaubliche Kraft, die gerade in ihrer Ambivalenz extrem zerstörerisch sein kann. Und das auf so vielen Ebenen unseres Lebens.

Da schlagen bis heute noch manche Eltern ihre Kinder. Und wenn man sie dann zur Verantwortung zieht, heißt es zuweilen lapidar: „Ich habe es doch nur gut gemeint“. Mit anderen Worten: Ich mache das so nur, weil ich meine Kinder liebe. So ähnlich wie eines der letzten öffentlichen Worte des DDR-Stasichefs Mielke: „Ich liebe euch doch alle!“ Vielleicht hat er wirklich daran geglaubt.

Wissenschaftliche Analysen haben aber längst deutlich gemacht, welche Folgen erlebte Gewalt, erlebter Hass in Kindheit und Jugend für das ganze Leben haben. Der renommierte Entwicklungspsychologe Thomas Elbert, der auch in vielen Kriegsregionen unserer Welt diesbezüglich geforscht hat, meint, dass bei 90% aller straffälligen Jugendlichen, gerade auch in unserer friedlichen Region, Gewalterfahrung und Missbrauch in der Kindheit mit ursächlich für eigene spätere Gewalttaten sei.

Auf die Frage einer Journalistin: „Was sind die häufigsten Ursachen für Verbrechen?“ antwortete Elbert: „Erstens häusliche Gewalt, zweitens häusliche Gewalt und drittens immer noch häusliche Gewalt.“ (NN 19.06.21)

Und gerade unser Zuhause, unser erstes Nest auf dieser Erde, sollte ja ein Ort der Liebe sein – und wird ja auch meistens von den Eltern her so gesehen, allein schon aus natürlichen Gründen.

Aber gerade am Ort der Liebe, der ja den meisten Partnerbeziehungen die Basis schenkt und die nährende Wurzel der intimen Beziehung ist, die schließlich zu Kindern führt, gerade an diesem Ort werden die heftigsten Rosenkriege geführt. Nicht nur ein Scheidungsanwalt kennt die Schlachthöfe, die aus solchen Orten entstehen können und zuweilen sogar bis zum Mord führen.

Auch in den Medien zeigt sich immer wieder, dass aus Freundschaften in den Netzdiensten, wo wir unsere Seele veröffentlichen, plötzlich inquisitorische Hassbotschaften erwachsen können. Oft durch Neid und Eifersucht entstanden. Gewachsen zwischen den beiden Polen Liebe und Hass.

Dieser Seiltanz zieht sich durch die Geschichte der Menschheit, weil genau das zu ihrem Wesen gehört. Unser Geltungsbedürfnis ist nichts anderes als die Sehnsucht, geliebt zu werden.

Und wenn wir jetzt meinen, bei uns ist das zum Glück ganz friedlich zugegangen und wir mussten nicht so einen krassen Seiltanz vollziehen, spürt doch jeder in sich immer wieder im ganz Alltäglichen diese Spannung – auch wenn wir dann nicht gleich von Liebe und Hass reden wollen:

Da klingelt an der Haustüre eine Bekannte und fragt höflich: „Störe ich?“

Natürlich sagen wir dann ebenfalls liebevoll „Nein nein, kommen Sie bitte herein!“ Innerlich fangen wir aber an zu kochen, schauen heimlich auf die Uhr und wünschen sie schlimmstenfalls zum Teufel, weil wir gerade etwas viel Wichtigeres vorhatten. Dabei achten wir aber schön darauf, dass uns unser liebevolles Lächeln nicht entgleitet.

Und manchmal begegnen wir Menschen, wo wir einen innerlichen Widerstand spüren und oft gar nicht wissen, warum sie uns eigentlich unsympathisch sind.

Alles reizt uns zum Widerspruch. Diese und jene Pose oder Aussage und wir wundern uns, dass den anderen das gar nicht so auffällt wie uns.

Da wir aber zivilisiert sind, geht uns höchstens symbolisch das Messer in der Tasche auf.

Kaum jemand wird sich dann so reflektieren und zum Beispiel fragen:

Woher kommt eigentlich mein Widerstand? Entdecke ich vielleicht an diesem Menschen Seiten, die mich an mich selber erinnern und die ich nicht so gerne an mir wahrnehme und lieber verdränge?

Oder ist hier ein geheimer Neid am Werk, der entdeckt, dass der andere viel offener und gelassener auf Menschen zugeht, als ich das fertigbringe und ich das nun einfach in schale Arroganz uminterpretiere?

Das und vieles andere sind unsere meist harmlosen Alltäglichkeiten im Kampf zwischen Annahme und Ablehnung.

Auch die Bibel ist voll solcher Geschichten und Jesus hat sie mit seinen vielen Gleichnissen und seinem Verhalten so durchsichtig gemacht, wie kaum jemand anderes. Und das war nur möglich, weil hier die Liebe auf seiner Waage das weit höhere Gewicht hatte. Das ermöglicht dem Zuhörer und später dem Leser, Jesu Gedanken, seine Sichtweise, dann für sich selber auch anzunehmen. Zumindest für einen gewissen Moment.

Natürlich hat uns die Evolution die Streitlust ins Herz gelegt, um im wilden Kampf ums Dasein zu überleben.

Aber vielleicht ist der manchmal so verwirrende Geist, unser Selbstbewusstsein, gerade damit beauftragt, auf unserer hohen Stufe im Dasein, dieses zu reflektieren und mit der zarten Waffe der Liebe dagegen anzugehen, um auf völlig andere Weise das Leben zu erhalten, zu gestalten und zu pflegen.

Denn unsere Intelligenz erlaubt uns Täuschungen, Vorurteile, Neidgefühle richtig zu deuten, einzugestehen und schließlich immer wieder zu korrigieren.

Genauso wie der Mensch fähig ist, seine Empathie auf schreckliche Weise so zu modellieren, in dem er behauptet jemanden umzubringen, weil er ihn retten möchte. Darum kann er sein Leben auch so ausrichten, dass er in jedem Menschen eine verborgene Würde sieht, allein weil es als Kind Gottes geboren wurde, in dem dieser uns begegnen will. So sollten wir Gott immer wieder eine Chance geben.

Denn Gott ist Liebe und wer in der Liebe lebt, der lebt in Gott und Gott in ihm.

3. Wissenschaft, Kultur, Politik und Wirtschaft

Für mich ist es immer wieder erstaunlich, dass wir einen Bezug zwischen der Natur an sich, wie sich die Materie in der Wissenschaft darstellt, und unserer seelischen Wahrnehmung finden können. Und das geht zuweilen bis ins Sprachliche hinein. Allgegenwärtig sind in der Physik die Pole plus und minus, positiv oder negativ

geladen. Oder in der Kosmologie finden wir den Begriff der dunklen Materie als Gegenpol, der beim Zusammentreffen mit unserer Welt diese zerstören würde.

Das entspricht schon fast mehr als nur einer bloßen Metapher, wenn wir es mit den Empfindungen Liebe und Hass vergleichen. Das lässt uns auch schnell an die Bilder Himmel und Hölle denken und welche Aussage hier die Begriffe positiv und negativ haben.

Möglicherweise sind die Dinge des Daseins mehr miteinander verwoben, als wir es wahrhaben können. Es ist eher ein Hintergrundsrauschen, das aber durchaus Relevanz hat und uns zu Empfindungen und Deutungen inspiriert.

Allerdings macht uns die moderne Quantenphysik und Quantenbiologie von Jahr zu Jahr durch ihre Erforschung deutlicher, dass wir mit unserer Wahrnehmung in einer Welt leben, die es eigentlich so gar nicht gibt. Und doch ist sie für uns Menschen ganz real, auch wenn es wohl nur scheinbar so ist.

Das Normale ist eigentlich nicht normal. Wir meinen das bloß. Und das gilt für viele Bereiche.

Sehr viele Dinge aus unseren Lebensbereichen, besonders auch in Kultur und Wirtschaft, bekommen erst ihren Wert, weil wir diesen ihnen zuschreiben. Und so gestalten wir unsere Welt nicht nur auf ihrer materiellen, atomaren Ebene nach unserem Gusto, sondern auch in unseren alltäglichen Deutungs- und Handlungsweisen.

Zum Beispiel ist das Geld nur so viel wert, wie wir es ihm erlauben, oder wie wir es gerade glauben. Denn es ist ja an sich meist nur ein Stück Papier. Am schönsten stellt sich dieser Glaube historisch dar, wenn wir an das 17. Jahrhundert denken und die erste Börse der Welt. Es war eine Tulpenzwiebelbörse. Und am Ende war eine Tulpenzwiebel so wertvoll wie ein Haus. Das Gewicht der Zwiebel war mehr als hundertmal teurer als Gold - bis alles zusammenbrach. Heute ist sie 50 Cent wert. Und auch die Körbe statt des Portemonnaies, in denen unsere Urgroßeltern ihr milliardenschweres Gehalt nach Hause trugen, sind gerade in Deutschland noch nicht vergessen. Hoffentlich erleben wir Ähnliches nicht wieder.

Man kann so an vielen kleinen Dingen des Alltags unsere subjektive Wahrnehmung festmachen. Nur wir verdrängen das in der Regel und versuchen so die Dinge zu verobjektivieren. Auch die Wertung von Kunstwerken oder gar noch von Mode unterliegt extrem dieser subjektiven, letztlich selbstkreierten und manchmal kollektiven Wahrnehmung.

Auch in ethischen und politischen Wertungen befinden wir uns in einem ständigen Wandel. Diesbezüglich gerade auch im medizinischen Bereich mit dem sich der Ethikrat ständig auseinandersetzen muss. Von Schwangerschaftsabbrüchen bis zur künstlichen Befruchtung. Von Sterbehilfe bis – zukünftig wohl noch mehr – wie weit man den Menschen zum Cyborg gestalten kann. Also welche Teile künstlich hinzukommen. Das geht ja heute schon bis zur molekularen Ebene. Das hat dann schon eher mit unserem Gehirn als mit einer künstlichen Hüfte etwas zu tun.

Was wird der Menschen diesbezüglich einmal sein, auch körperlich, vernetzt mit seinen digitalen Produkten?

Was uns heute beim Nachdenken darüber vielleicht erschauern lässt, wird eines Tages zur Selbstverständlichkeit gehören. Wir brauchen nur mal drei vier Jahrzehnte zurückzudenken und unsere Weltentwicklung und damit unsere Wahrnehmung und Wertung diesbezüglich gerade im Bereich der Technik zu überprüfen.

Was ist notwendig, was nicht. Es kann sich heute wohl kaum einer ein Leben ohne Internet, Handy, hunderten von Fernsehprogrammen oder elektronischen Bezahlweisen mehr vorstellen. Aber 1970 hat das noch keiner vermisst und konnte genauso glücklich ohne das alles leben.

Das finden wir im Nachhinein schon fast eigenartig.

Alles wandelt sich immer stürmischer. Aber eines bleibt. Das kann uns an dieser Stelle direkt mal Planungssicherheit schenken, auch wenn einige diese an unserer Regierung vermisst haben:

Da sind wieder die beiden Pole zwischen denen wir leben – Liebe und Hass. Krieg und Frieden. Da hat sich kaum etwas getan. Die Ukraine hält es uns vor Augen.

Aber vielleicht kann uns das ein wenig beruhigen: Im Bereich der Kultur ist immer noch der Schlager, die Volksmusik das am meisten Gehörte und umgesetzte Geräusch. Und das besteht seit ewig aus der in Worte gefassten Sehnsucht nach Liebe in all ihren schönen Varianten. Dazu bedarf es keiner großen Kunst, um die Seele der großen Mehrheit unkompliziert aber ehrlich zu befriedigen.

Wenn wir einmal tiefer über all das nachdenken, dann spüren wir, dass letztlich Kultur, Politik, Wirtschaft und sogar in manchen Teilen die Wissenschaft und ihre Wahrnehmung, im Grunde ein Produkt des menschlichen Geistes sind und somit in vielen Bezügen einer objektiven, also einer sachlichen Wirklichkeit entbehren.

Da kann man nun fragen, was stimmt dann eigentlich. Und noch mehr: Was heißt dann am Ende „Es stimmt, es ist so, es ist richtig, so ist es wirklich“? Genauso auch, „Was ist falsch, was ist Unsinn?“

Oder schreiben wir eigentlich nur einen Roman des Lebens? Alles irgendwie selbst erfunden und dann doch realisiert?

Auf jeden Fall ist das alles, was uns umgibt, wie wir es werten, wie wir es konstruieren eine weitaus verwobenere Angelegenheit, als wir es im Alltag vermuten. Ansonsten würden wir auch eine bestimmte Sicherheit vermissen, die wir für einen gelassenen Lebenslauf benötigen.

Darum glauben wir oft auch ganz fest an gewisse Dinge und halten zuweilen an ihnen, auf Teufel komm raus, fest, weil wir immer wieder nur so Sicherheit erfahren können.

Die Dynamik und so Unsicherheit des Alltags zeigen sich überall in Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur:

Eine neue Arztpraxis darf den Begriff der Homöopathie als Behandlungsmethode nicht mehr verwenden, obwohl zehntausende Patienten darauf schwören, weil sie bei sich Erfolge gespürt haben. Alles soll nur Placebo sein. Aber was ist der Placeboeffekt, der den Körper so verändert dass nachweislich sogar Operationen nicht mehr nötig werden?

Die Prognosen der Wirtschaftsweisen, die die Börse milliardenschwer jeweils beeinflussen, stimmen am Ende zu weniger als 50%. Doch wenn es dann soweit ist, hat man ihre Aussagen meist längst nicht mehr im Ohr, weil inzwischen viele neue gemacht wurden, die sich oft ebenfalls nicht so verwirklichen, wie nach wirtschaftswissenschaftlichen Methoden vorhergesagt.

Und was schließlich täglich in Politik und Kultur passiert, können wir stündlich im Internet oder Fernsehen verfolgen und kommen mit den vielen, die Welt und die Meinung verändernden Zuständen, kaum noch mit. Die Coronapandemie hat das besonders verdeutlicht.

Und beim Beobachten dieser ganzen Dinge werden wir gleichsam durch diese immer wieder ganz subtil programmiert und sehen am Ende die Welt dadurch wieder neu und anders. Erst wird nach Impfstoff geschrien und dann geschimpft, dass viel zu viel auf Lager liegt.

So können Medien, die alles kritisieren und verdammen, einen Noceboprozess in uns auslösen. Das ist das Gegenteil von Heilung.

Das zeigt auch die Propaganda von Putin mit der Behauptung von Faschismus und Genozid in der Ukraine, was schließlich eine Befreiung notwendig mache; und Millionen Menschen stimmen dem dann auch noch zu.

Und das gerade in einer Welt, die ständig im Fluss ist. So schaffen wir uns künstliche Meinungsinselfn, damit dort unser Geist eine Weile ausruhen kann, bis es in unserem Lebensboot weiter stromabwärts geht. Und wir müssen stets aufpassen, dabei nicht zu kentern. Und selbst wenn wir immer wieder versuchen das Boot ein wenig abzubremfen – es kann in der Zeit nie stehenbleiben. Übrigens vergeht dabei nicht die Zeit, sondern wir vergehen in der Zeit.

Und das ist nicht so einfach und wird auch gerne verdrängt, weil ja niemand weiß, was am Ende auf uns in diesem Fluss wartet: Ein großer abgründiger Wasserfall, der alles endgültig verschlingen wird, mit seinem unendlichen Abgrund oder ein ruhiges Meer, das uns mit einem warmen freundlichen Sonnenaufgang erwartet?

Die Frage nach der Wirklichkeit ist also hochkompliziert und gar nicht einfach, normal und selbstverständlich zu beantworten, so wie wir es manchmal am liebsten glauben wollen.

Ich spreche hier auch gerne, wie schon oft erwähnt, von einer harten und einer weichen Wirklichkeit. Das eine ist etwas, das wir mit unseren technischen und analytischen Mitteln ein wenig festklopfen können – selbst wenn sich hier sogar manches nur aus unserem bestimmten Blickwinkel so ergibt.

Das andere, uns weit mehr Bestimmende, ist die weiche Wirklichkeit, die sich nicht so ohne weiteres einfach beweisen lässt. Das ist vor allem wie wir etwas empfinden, wie es schmeckt, riecht, aussieht, wie es sich anhört, wie liebenswert, blöd oder schrecklich wir es finden usw. Daraus ergibt sich aber unser ganzes Bild von der Welt und ihre Deutung. So entscheidet sich auf diese Weise auch, ob wir lieber AFD oder die Linken wählen und alles was dazwischen ist. Und das ist eben meistens total subjektiv und entbehrt sogar auch immer wiedermal des Faktischen. Aber deswegen muss es weder sinnlos noch wertlos sein. Es geschieht und prägt unser Dasein.

Daraus folgt nun aber auch der Respekt vor der Unterschiedlichkeit, vor der absoluten Vieldeutigkeit des Seins. Aber das in unsere Sichtweise einzubauen, fällt uns oft maßlos schwer und ist letztlich auch manchmal wieder eine Quelle unseres Hasses: Von Hetze und Verleugnungen, Ausbeutung und Rassismus bis zu stetigen Kriegen und Terroranschlägen. Und jede Seite meint nun, sie habe Recht. Also bleibt uns immer nur die Suche nach der Liebe, als Quelle für Gelassenheit.

Als eine Verbindungsmöglichkeit und die Hoffnung auf einem hinter allem versteckten Sinn. Ich glaube hier kann uns nur Spiritualität und Religion weiterhelfen, trotz aller auch hier versteckten Hürden. Also deuten wir die Welt doch mit der Liebe!

4. Religion und Transzendenz

Seit dem es uns Menschen auf der Erde gibt, hat dieser auch ein Empfinden in sich, dass diese Welt nur Teil eines höheren Seins ist, welches er aber nicht unmittelbar erleben kann, das aber trotzdem mit der unsrigen Welt eng verwoben ist. Darum gehören wir so auch noch einer anderen Dimension an.

Unser Bewusstsein, das sich von der reinen, uns umgebenden Materie unterscheidet, ermöglicht diese Erfahrung erst.

Diese manifestiert sich von Anfang an in Ritualen, besonders an der Grenze zwischen Leben und Tod, in kultischen Handlungen, gottesdienstlichen Feiern, mündlichen und später schriftlichen Überlieferungen, kulturellen, besonders architektonischen Darstellungen, häufig in Form von Tempeln. Schließlich in unterschiedlichsten großartigen Kunstwerken, oft auch musikalischer Art. Und nicht zuletzt in ethischen Richtlinien und politischen Machtvorstellungen.

Mit anderen Worten, nichts anderes hat den Menschen bis in diese Stunde hinein so geprägt, gefördert aber auch verletzt, wie sein Umgang mit einer von ihm vermuteten Transzendenz, die für das irdische Leben ausschlaggebend sei.

Also ist diese Erfahrung wohl das tiefste und älteste Fundament im Wesen des Menschen, das ihn auch von anderen Lebewesen unterscheidet.

Und es ist Unsinn, wie früher manche Anthropologen behaupteten, dass diese Deutung der Wirklichkeit nur auf Unwissenheit des Menschen beruht, der eben z.B. das Donnern und Blitzen als den Akt einer wütenden Gottheit interpretierte. Das widerspricht der starken gegenwärtigen Religiosität gegenüber dem hohen Grad naturwissenschaftlicher Kenntnis in unserer Zeit.

Der renommierte amerikanische Bewusstseinsforscher Prof. Charles T. Tart schrieb:

„Alles was ich in den letzten 50 Jahren als Psychologe gelernt habe, hat mich mehr und mehr davon überzeugt, dass wir nicht nur physische und materielle, sondern auch spirituelle Wesen sind. Wenn wir diese Spiritualität verneinen, dann verneinen wir einen lebenswichtigen Teil unserer menschlichen Existenz und verursachen gleichzeitig eine Anzahl von physischen und spirituellen Pathologien.“

Wir ziehen unsere spirituelle Kompetenz vor allem auch aus der Bibel.

Dieses Buch hat unsere Gesellschaft, Kultur und Politik und somit nicht zuletzt auch unsere menschliche Persönlichkeit zutiefst geprägt – egal ob uns dieses bewusst ist oder nicht.

Die Bibel erzählt ungeschminkt, zeitlos, wahrhaftig und klar vom Wesen des Menschen. Wenn wir uns das in dieser Stunde Erörterte nochmal durch den Kopf gehen lassen, wird das noch deutlicher.

Hier wird das so ungeschönt dargestellt, wie in kaum einem anderen Werk. Allein deshalb gebührt der Bibel Achtung und Aufmerksamkeit. Hier scheint wirklich Göttliches eingeflossen zu sein, gerade im Vergleich gegenüber menschlichen Vertuschungs- und Verdrängungsversuchen.

Denn einerseits wird von Anfang an eine bestimmte Erlösungsbedürftigkeit des Menschen herausgestellt, verbunden mit seinem chronischen Fehlverhalten. Gleichzeitig wird gerade dann auch im Neuen Testament, aber nicht nur dort, das einzige Heilmittel dem gegenüber gestellt: Das ist die Liebe. Sie verkörpert sich in vielen Aspekten: Achtung, Respekt, Zuwendung, Vergebung, Vertrauen Hoffnung, ja sogar Zärtlichkeit. Und das gehört ebenso zum Wesen des Menschen. Und mit diesem Heilmittel fließt Gott unmittelbar in unsere irdische Dimension ein, ja in uns selbst. Das sehen wir in Jesus und dem was er uns ans Herz legt. „Gott ist Liebe und wer in der Liebe lebt, lebt in Gott und Gott in ihm.“

Und jede und jeder der Liebe an sich erfährt oder diese selbst verschenkt, spürt die schlichte aber tiefe Wahrheit, die hinter diesen Sätzen steckt und das Leben verändern und bereichern kann. Wir haben es *selber* in der Hand hier wirksam zu sein.

Überall wo ehrliche Liebe im Spiel ist, können wir Gott finden. Und wo mehr Gewalt und Hass spürbar werden, tritt der Mensch in den Mittelpunkt. Das ist dann kein göttliches Territorium mehr. Das sind Projektionen des Menschen auf die große weiße himmlische Leinwand. Erst dahinter können wir Gott finden. Daran glaube ich ohne Abstriche. Und wenn von Strafe und Hölle die Rede ist, bereitet sie sich der Mensch selber. Sie vollzieht sich in Angesicht selbst verpasster Liebe.

Das macht auch die Bibel manchmal komplizierter, wenn anscheinend beides so ineinander verwoben erscheint, dass die Unterscheidung schwer wird.

Und trotzdem sind alle gewalttätigen und aggressiven Aussagen der Bibel, meiner Überzeugung nach, auf den Feldern des Menschen gewachsen und nicht im Himmel aufgeblüht. Entfernt er sich von der Liebe, entfernt er sich von Gott. Das Leben wird destruktiver. Warum die Verwirklichung von Liebe im realen Leben so schwer gelingt, ist in manchen Zügen recht rätselhaft. Wir wundern uns ja diesbezüglich zuweilen über uns selber oder sind wütend auf gesellschaftliche Widersprüche und versuchen manchmal dagegen anzukämpfen – meist mit mäßigem Erfolg.

Die Frage, warum in uns solche Erlösungsnotwendigkeit verankert ist, kann man letztendlich nicht selber beantworten.

Die mythischen Bilder der Bibel, vom Rauswurf aus dem Paradies bis zum Opfergeschehen in Jesus, versuchen das darzustellen, beantworten aber nicht die eigentliche Ursache in diesem eigenartigen Dilemma zwischen guter Schöpfung und schlechtem Menschen, der ja die Spitze der Schöpfungspyramide verkörpert. Hier müssen wir uns ehrlich mit der Begrenztheit unseres Wissens, aber vor allem wohl auch unserer schmalen geistigen Fähigkeiten abfinden. Und vielleicht auch mit unserer falschen Selbstprogrammierung.

Der Historiker Rutger Bregman schrieb 2020 ein Buch mit dem Titel „Im Grunde gut“ – eine neue Geschichte der Menschheit. Am liebsten würde man es glauben. Und aus einem bestimmten Blickwinkel kann es wirklich Hoffnung machen. Denn er macht deutlich, dass unsere größte Schwäche mit daran liegt, dass wir den Scheinwerfer immer auf das Absurdeste und Schrecklichste richten und dabei all das Gute völlig übersehen und dabei auch die Hoffnung auf einen guten Menschen verlieren.

So sind viele Antwortversuche im Grunde Spekulationen, die wiederum oft in abartigen Folgen enden, wie es uns die Kirchengeschichte z.B. vor Augen hält. Hier sollte der Mensch Bescheidenheit pflegen, um noch Schlimmeres zu verhindern.

Natürlich wird man nicht verhindern können, sich seine eigenen Gedanken diesbezüglich zu machen. Aber das sind dann eben auch nichts anderes als persönliche Assoziationen und sollten keine, aus der eigenen Seele erwachsenen Dogmen werden, nach denen sich dann alle zu richten haben.

Für mich persönlich begreife ich dieses Leben auch als einen Lernprozess. Und in einem solchen Bezug ist die Unvollkommenheit bereits Voraussetzung.

Diesbezüglich gefallen mir auch einige Gedanken aus dem Buddhismus bzw. Hinduismus, wo man im Laufe der verschiedenen Reinkarnationen die Chance zur Reifung erhält. Was nicht gleich heißen soll, dass ich unbedingter Anhänger der Reinkarnationslehre bin.

Außerdem sollten wir uns in unserem Lernprozess eine Entwicklungschance geben. Der Mensch ist noch ein äußerst junges Wesen: Denn unsere Position in dem gesamten Prozess des Lebens auf dieser Erde ist nur winzig. Wenn man diesen auf ein Jahr übertragen würde, beträten wir erst Uhr am 31. Dezember um 23 die Erde. Und erst weniger als 60 Sekunden vor Mitternacht tauchen die ersten Kulturen auf. Also ist der Mensch eigentlich noch ein Baby, das viel lernen muss, um groß zu werden. Vertrauen und glauben wir auch ein bisschen auf ein natürliches Wachstum und verkriechen uns nicht in unserer subjektiven, winzigen Zeitkapsel, die wir so absolut empfinden.

Der in manchen Zügen agnostisch denkende Dichter Johann Wolfgang von Goethe schrieb einmal: „Der Glaube ist ein großes Gefühl von Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft. Und diese Sicherheit entspringt aus dem Zutrauen auf ein übergroßes, übermächtiges und unerforschliches Wesen. Auf die Unerschütterlichkeit des Zutrauens kommt es an.“

Das Vertrauen auf Größeres und das Begreifen des Kleinseins ist wohl der weisere Weg. Und nicht der des unbedingten Bescheidwissens, wie alles wirklich sei. Das beschränkt sich dann manchmal auf nur *einen* Weg in den Himmel. Aber die heilige Theresa von Avila sagte schon im 16. Jahrhundert: „Denn wie es im Himmel viele Wohnungen gibt, so gibt es auch viele Wege dahin.“

Und der Philosoph Bertrand Russell meint: „Keine unserer Überzeugungen ist wirklich *gänzlich* wahr; zumindest haben sie alle den Schatten von Unbestimmtheit und Irrtum.“

Abgesehen von eigenen Gedanken und literarischen Impulsen zu den Fragen nach einem hintergründigen Sinn, hat mich diesbezüglich wohl etwas am meisten beeindruckt, was ich unzählige Male in Gesprächen aber auch in verschiedenster Literatur darüber gehört und gelesen habe.

Und das hat mich deshalb so fasziniert, weil es hier nicht um theoretische, religionsphilosophische Reflexionen geht und auch nicht um Empfindungen aus einer starken religiösen Sozialisation heraus, sondern schlicht und einfach um ein persönliches Erlebnis. Diese Erlebnisse sind die schon so oft von mir erörterten

Nahtoderfahrungen, Empfindungen und Erkenntnisse am Rand des Lebens, an der Schwelle gleichsam zwischen Himmel und Erde.

Wie man auch darüber denkt und wie man diese Dinge interpretieren möchte, eines ist dabei unbestritten: Sehr viele Menschen, die dieses durchgemacht haben, sind von einem tiefen Sinn ihres Lebens überzeugt.

Sie sind von einer inneren Ahnung durchflutet, dass alles seine Richtigkeit und seinen guten Grund hat, in den wir uns beruhigt fallen lassen können, da unser Leben gewollt und getragen ist.

Da davon nicht nur einige wenige Menschen solche Überzeugungen nach ihrer Grenzerfahrung mitgebracht haben, sondern Millionen, hat das für mich eine starke Überzeugungskraft gewonnen, die auch mein persönliches Leben mit tragen kann. Zumal kann ich alles wunderbar mit meiner christlichen Überzeugung verbinden, so dass gerade hier überlieferte Worte und gegenwärtige Erfahrungen untrennbar miteinander verschmelzen.

Freuen wir uns also über unsere Diversität und zugleich auch über unsere innere persönliche Vielfalt unserer Gedanken, Empfindungen und Vorstellung, die ja auch selber immer im Wandel sind. Und nicht erst unsere jüngere Geschichte hat gezeigt, dass Monokultur am Ende zu keinem wirklichen Ziel führen kann und uns allen letztlich eher schadet.

Aus so einer Sicht kann trotz allem das Menschsein eine großer Gewinn, eine große Freude sein, mit einer Hoffnung auf eine grandiose Zukunft, wo und wie auch immer. Das alles beinhaltet aber uns geschenkte Aufgaben, egal welchen Alters wir sind. Und diese sind auch die größte Chance, unser Wesen selber zu gestalten, denn dieses nehmen wir wohl mit – egal wohin wir auch gehen werden.

Vielleicht entsprechend des physikalischen Gesetzes der Unzerstörbarkeit und der Erhaltung der Energie. Ich glaube das betrifft auch auf den Geist, die Seele des Menschen.

Mit einer kleinen alten Weisheitsgeschichte möchte ich enden:

Der Großvater sagte seinem Enkel:

„In mir findet ein Kampf zwischen zwei Wölfen statt: Einer ist aggressiv und habsüchtig, neidisch, eifersüchtig und arrogant.

Und der andere ist wie ein lieber Hund, freundlich, anhänglich, liebevoll, ruhig, ehrlich und vertrauenswürdig.“

Der Junge dachte einen Moment nach und fragte dann den Großvater:

„Welcher Wolf wird gewinnen?“

Der alte Mann lächelte und meinte:

„Der Wolf, den du fütterst!“

Ich wünsche Ihnen viel richtiges, gutes Futter.

Vorwort aus aktuellem Anlass

Mir ist es inzwischen schon fast peinlich Mensch zu sein, auf diesem kleinen wohltemperierten, eigentlich wunderschönen blauen Punkt im All.

Aber vielleicht bin ich ja auch ein Verschwörungstheoretiker.

So hätte ich wahrscheinlich keine Waffen in die Ukraine geliefert, weil dann vielleicht zehntausende Menschen hätten länger leben dürfen – auf beiden Seiten. Menschen, die sich eigentlich nicht von dir und mir unterscheiden, nur am falschen Ort wohnen.

Aber so zieht sich die ganze Qual nur in die Länge, denn am Ende kommt aller Voraussicht nach doch das Gleiche heraus, so oder so.

Und in ein paar Jahren ist auch Putin weg.

Vielleicht gibt es dann mal eine Bundesrepublik Russland, mit all den Überlebenden, die sich neu einrichten können, weil sie es friedlich geschafft haben, diesen Wahnsinn *nicht* mitzumachen, sich all dem einfach zu verweigern, wie jene Fernsehjournalistin.

Aber das ist derzeit nur ein Traum.

Gandhi, Mandela oder die alten DDR-Bürger haben es aber doch so geschafft.

Aber in Palästina z.B. kämpfen sie heute noch so, wie es ihnen Arafat damals ans Herz gelegt hat – ohne dass sich viel geändert hätte.

Waffen haben noch nie *wirklich* Frieden gebracht. Angst schon.

Für eine politische Idee zu sterben, die doch wieder vergeht, müsste nach all den Jahrhunderte langen Erfahrungen eigentlich überholt sein. Aber der Mensch bleibt scheinbar immer derselbe.

Schauen wir uns sein Wesen mal an.

Nachwort aus aktuellem Anlass

Ich habe mit einer Überlegung zum Ukrainekrieg begonnen und möchte mit einem kurzen Gedanken dazu auch schließen.

Und zwar mit einem Traum, den ich vor drei Wochen wirklich so geträumt habe:

Wir sind von einer Reise zurückgekommen und aus der U-Bahn gestiegen.

Da sah ich, dass inzwischen das Postgebäude zerbombt war.

Beim Nachhause gehen sah ich auch zerbombte Häuser in der Karolinenstraße.

Und plötzlich durchfuhr mich eine zutiefst dankbare Empfindung, mit der ich dann auch aufgewacht bin, so dass es kein Alptraum wurde: „Was bin ich froh, dass ich 70 lange Jahre im Frieden leben durfte!“

Ja, das ist nicht selbstverständlich.

Darum wünsche ich mir, dass meine Söhne eines Tages denselben Traum haben können.